Hindernisse : Öffentliche Bauten ohne Rücksichtnahme

Autor(en): **Räber-Schneider, Katka**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **13 (1987)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-360607

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

"Pack den Wagen hoch, Frau, das Gepäck drauf und schleppe alles die Treppe herunter, die Treppe hoch! Marsch! Zier dich nicht!"

Hindernisse

Öffentliche Bauten ohne Rücksichtnahme

Früher, da fühlte ich mich nur selten am Vorbeigehen, am Vorbeieilen gehindert. Ich bin noch jung, relativ sportlich, schlank, gesund... — dachte ich.
Ich will nicht schon wieder von den rücksichtslos geparkten Autos auf den Trottoirs schreiben, obwohl es immer noch aktuell wäre. Heute sticht mir ein anderer, unentdeckter Tatbestand ins Auge. Ich war übers Wochenende samt Kinderwagen und Kindern in Luzern. Kaum mit dem Zug angekommen, sah ich eine riesige, allgegenwärtige Baustelle. Irgendwann und irgendwie muss der seit bereits unzähligen Jahren fällige Bahnhof gebaut werden. Das leuchtet mir ein. Neue Perrons mit Spezialhöhe für Ein- und Aussteigende werden eingerichtet, es soll an alle gedacht werden. "Auch an die Benachteiligten denken wir" — wird mit Vorschusslorbeeren der zuschauenden Öffentlichkeit zugerufen. Laut, mit penetranter Betonung am Wörtchen "wir". Die Benachteiligten und dann wir. Wer gehört zu dieser Einheitsmasse von selten denkenden Wirs? Die "Wirs" gehören nirgends dazu, sie stehen über der Sache, benützen selten die öffentlich angebotenen Dienstleistungen oder die genormten Küchen, die ja auch von den "wirs" für die kochende Normalbevölkerung einige wenige Zentimeter zu niedrig entwickelt wurden. Ihre fundierten Beobachtungen stimmen nicht, sie decken sich nicht mit den Bedürfnissen der Alltagsmenschen. Und zu den Alltagsmenschen gehören nun einmal auch Menschen in Rollstühlen und Mütter mit Babies und Kleinkindern.
Und da stehe ich jetzt also, wie so oft, am Treppenansatz und schaue in den Abgrund, demnach ich meine Muskeln und meinen Rücken auch über längere Distanzen bis zur Grenze des Machbaren und Erträglichen anstrengen und belasten soll. "Pack den Wagen hoch, Frau, das Gepäck drauf und schleppe alles die Treppe herunter, die Treppe hoch! Marsch! Zier dich nicht!" Diese neuerstellten Treppen an jedem Bahnsteig, die den Reisenden einen näheren Ausgang oder Zugang ermöglichen sollen, kennen keine Auffahrtsrampe. Denn diejenigen, die sie erdacht, geplant und gebaut haben, haben nicht einmal im Traum an die exotische Randgruppe der komischen Rädermenschen gedacht. Frauen mit Kinderwagen haben wahrscheinlich zu Hause zu sein, spazieren zu gehen statt mit der Bahn herumzureisen, und dann noch so unverschämte Forderungen zu stellen. An Kinderwagen denken die Planer und Genehmiger und Hersteller nicht. Und ich betone bewusst ihr männliches Geschlecht, denn würden an ihren Plätzen denkende Frauen sitzen, hätten die Projekte praktischeren Lebensbezug. Immer noch gehen die alleinbestimmenden Männer von ihrer einseitigen, einäugigen Logik aus, die sie am komplexen, rücksichtsvollen Denken und Planen hindert. Sie sehen die Welt von ihrer flachen Perspektive aus, sind von der unerschütterlichen Perfektion ihrer männlich "bewährten" Ausführungen überwältigt und überzeugt, dass der mangelnde Applaus nur die Folge von fehlender Kompetenz bedeutet.
Wie kommt es, dass wir uns immer noch zu wenig durchsetzen, dass wir bei Entscheidungen, die auch uns was angehen, nicht mitbestimmen. Aktionen statt Reaktionen von unserer Seite aus sind nötig. Die Treppe als Hindernis war nur ein Anlass unter vielen zum Aufruf zur Mitgestaltung.

Katka Räber-Schneider

Von Pickeln und Weichspülern

Wir Frauen haben es ja nicht leicht. Die täglichen Probleme, die auf uns einstürzen, wie: "Fühlen sich die Kleider meiner Kinder auch wohligweich an?" oder: "Welchen Kaffee wähle ich für den Besuch meiner Schwiegermutter?" belasten uns ebensosehr wie die grossen, schwerwiegenden Lebensfragen: "Wie verhindere ich Pickel, schnelles Altern und Übergewicht?"

Nun gibt es da gottseidank eine Instanz, die uns in allen Lebenslagen Rat weiss: die Werbung. Schon als Kind war ich beeindruckt von Frau Sommer, der Expertin für "Jacobs-Kaffee". Dass "Lenor" von allen Vätern und Kindern geliebt wird und deshalb für Muttis unentbehrlich ist, war mir mit zehn Jahren schon klar.
Mit fünfzehn allerdings hatte ich ganz andere Sorgen: Ich wusste, dass meine roten Pickel Toni daran hindern konnten, mich an seine Party einzuladen. Ich trug natürlich "Clearasil" auf, wurde eingeladen, vergass jedoch in meiner Aufregung "Tosca", mit der bekanntlich die Zärtlichkeit kommt, und hatte prompt keine Chance bei meinem Angebeteten.

Meiner Mutter schenkte ich zu ihrem fünfunddreissigsten Geburtstag "Oil of Olaz" mit dem "Beauty Fluid" und meinem Vater "Denim", das ihn zwar unwiderstehlich riechen liess, meine Mutter aber trotzdem nicht daran hinderte, sich von ihm scheiden zu lassen. Vater liess das kalt, da, wie wir alle wissen, der Mann ohnehin nur drei Dinge braucht: Feuer, Pfeife und "Dannemann".
Mit siebzehn lernte ich, dass neben unreiner Haut, Mund- oder Körpergeruch auch Übergewicht einer glücklichen Beziehung zu einem Mann hinderlich sein konnte. Deshalb verwendete ich nicht nur "Odol" für sympathischen Atem und kaufte "Rexona", das mich nicht im Stich liess, sondern wartete, Knäckebrot und Hüttenkäse verzehrend auf meinen von seiner "Camel"-Abenteuerreise heimkehrenden Helden.
Dieser liebte zwar nichts so sehr wie seinen "Peu-Ford Golf", zog es jedoch aus praktischen Gründen vor, MICH zu ehelichen. Ich wusch ihm nämlich seine Wäsche nicht nur sauber, sondern rein, verwöhnte ihn mit "Iglu-Spinat" (der mit dem "Blubb") und stellte ihm und seinen Jasskollegen "Mon Chéri" hin, weil sie dazu nicht nein sagen konnten.
Dass ich mir trotzdem meine kleine Unabhängigkeit erhalten habe, verdanke ich "Virginia Slims", der Zigarette für Frauen wie mich, die schon immer hoch hinaus wollten.
Weil jedoch nur "Bauknecht" weiss, was Frauen wünschen, habe ich jetzt zwar einen Kühlschrank, dafür keinen Mann mehr.

Claudia Göbel